



# Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 18

Abonnementpreis: Die ständige Zeit 30 Bfg., die Restamteile 60 Bfg.

Altenteig, Sonntag den 2. Mai

Bezugspreis im Monat 50 Pfennig Die Einzelnummer . . 15 Pfennig

1926

## Sonntagsgedanken.

Som evangelischen Kirchenlied.

(Zum Kirchen-Bezirksfest in Altenteig am 9. Mai.)

Die Musik ist eine schöne herrliche Gabe Gottes. Ich wollte auf meine geringe Musik nicht um was Großes verzichten. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen; denn sie macht seine glücklichsten Leute.

Wer die Musik verachtet, wie denn alle Schwärmer tun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk; so vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich; man vergißt dabei alles Jorns, Unkeuschheit, Hofahrt und andere Laster. Ich gebe nach der Theologia der Musik den nächsten Platz und höchste Ehre.

Martin Luther.

Was ist das eigentlich, was uns so seltsam paßt, wenn wir eines unserer Lieder anstimmen? Ich antworte: Da erfährt uns ein Gedanke und eine Erfahrung, die irgendwo und irgendwann schon einmal andere durchlebt haben. Ganz klar ist das bei den alten Liedern aus den Tagen unserer Vorfahren: Vielleicht kennen wir nicht einmal den Namen des Sängers, der einst Wort und Weise sand; aber es ist uns, als ob die Tränen und das Lachen, das Sinnen und Fragen von Jahrhunderten an diesen Worten hänge. Da verlöschen uns die kleinen Gedanken von heute. Da wird uns sehr unwichtig, was gestern oder vorgestern in der Zeitung stand. Da kommt uns eine Kunde vom Menschen-schicksal, wie es zu allen Zeiten durch die Jahrhunderte hindurch mit seinem Schmerz und seiner Lust das gleiche geblieben ist. Darum lieben wir die Lieder besonders, die den Edelrost der Jahrhunderte an sich tragen, die erprobt sind. Und darum sind wir ein wenig misstrauisch oder doch vorsichtig gegenüber dem Lied, das erst von heute und gestern stammt.

Erich Stange im „Kuf“.

## Das Vermächtnis.

Eine Erzählung von Gustav Freitag.

(Schluß)

Die Verlegenheit taubte dem armen Kinde die Sprache und es zog mit zitternder Hand aus der Schürzentasche ein kleines, sorgsam in Papier eingeschlagenes Päckchen, das sich beim Auseinanderwickeln als ein silbernes Bestick ergab, wie man sie bei uns den kleinen Täuflingen als Patengeschenk zu geben pflegt.

„Es ist ein Andenken von meiner Pate,“ sagte Emilie sanft, „und ich bitte Sie inständigst, Herr Doktor, nehmen Sie es als Geschenk von mir an, so wenig es auch ist. Es ist das einzige, was mir von meiner Kindheit auf als Eigentum verblieben ist.“ Es lag in des Mädchens Stimme und Gebärde und in dem Geschenke selbst eine so rührende Einsicht und Unbefangenheit, daß dem jungen Manne unwillkürlich Tränen in die Augen traten. Er ergriff Emilies beide Hände, blickte sie freundlich an und rief: „Und was würden Sie sagen, wenn ich Sie plötzlich weit reicher machen würde, als Sie sich wohl jemals haben träumen lassen?“

„Sie? Mich?“ fragte Emilie und schaute betroffen auf.

„Wenn ich hier einen Schatz für Sie hätte?“

„Einen Schatz für mich?“ wiederholte sie mit ungläubigem Lächeln.

„Aber es ist so! Sehen Sie nur selbst,“ tief er und zog sie rasch in sein Dachstübchen hinauf, wo er ihr den noch immer am Boden stehenden Koffer zeigte und ihr den ganzen Hergang erzählte.

Emilie hatte ihn anfangs gar nicht begreifen können; dann aber vermochte sie ihre Freude kaum zu ertragen und fiel unter Tränen auf die Knie, um dem lieben Gott und dem seligen Vetter dafür zu danken. Marcus suchte sie vergessens zu beruhigen. Der Uebergang war ein allzu plötzlicher gewesen und das arme Kind war wie von Sinnen, betrachtete fortwährend die Kiste und lachte und weinte ab-

wechslungsweise. Plötzlich aber erhob sie sich gefächert, schaute den jungen Arzt fest an, faltete die Hände und rief in einem Tone, in welchem ihr ganzes Gemüt übergegangen zu sein schien: „Gottlob! Nun werden Sie endlich auch so glücklich sein, als Sie es verdienen.“

„Ja?“ fragte Marcus betroffen.

„Ja, Sie!“ entgegnete Emilie begeistert. „Glauben Sie denn, ich habe nicht bemerkt, wo Sie oft der Schuh drückte, wie Sie sich abhärmt und sorgten und doch kaum durchkommen sollten? Ach, ich habe alles im stillen mit angesehen und meine Armut tat mir weniger wehe als die Ihrige, denn die meinige war wenigstens freiwillig. Aber Sie, Sie verdienen ein besseres Los! Darum, Herr Doktor, nehmen Sie alles, nehmen Sie die ganze Kiste, wie sie da ist; es soll alles Ihnen gehören, alles!“ Mit diesen Worten, bei welchen ihr Tränen der Freude und des Dankes über die Wangen perlte, strengte sie sich gewaltig an, den kleinen Koffer aufzuheben, um ihn dem Arzte einzuhändigen.

Doktor Marcus war erst erstaunt, dann aber tief gerührt und wollte ihr unter freundslichem Danke Einhalt tun, aber Emilie rief noch lebhafter: „Nein, nein! Sie dürfen mir keine abschlägige Antwort geben. Verdanke ich diesen ganzen Reichtum nicht Ihnen? Ich will, daß jedermann es erfährt und vor allem jene habgierigen Brauerleute, welche Ihnen sogar das freitrag machen wollten, was Ihnen von Rechts wegen zuzum.“

Der Doktor erklärte dies für unnötig, aber Emilie hörte nicht auf ihn. Sie sah jenseits durch das Fenster, daß Meister Strumpf mit seiner Frau in das Hinterhäuschen gingen und wollte sie anrufen. „Seien Sie nicht so unbesonnen, liebes Kind,“ sagte er ernst. „Wollen Sie denn wieder verlieren, was ein glücklicher Zufall Ihnen beiseit hat?“

„Verlieren? Wie so denn?“

„Erzählen Sie denn nicht, daß Vetter Strumpf die Herausgabe des Koffers begehren könnte?“

„Wie denn, Sie sagten mir ja vorher, er sei mein?“

„Allerdings, aber Sie haben keine Besorgungsurkunde darüber.“

Emilie erschrocken und betrachtete ihren Freund. Dann fragte sie entschlossen: „Das heißt also so viel als: die Kiste gehört nicht mir?“

„Nicht doch! Alles deutet darauf hin, daß Ihr Pate diese Kiste samt ihrem Inhalt für Sie bestimmte, aber das Gesetz fordert leider andere Beweise.“

„Aber dem Gesetz sollen ja alle Menschen gehorchen, wie mich Lehrer und Pfarrer belehrt haben,“ tief Emilie.

„Sofern man nicht die Entscheidung des eigenen Gewissens dem Gesetz entgegenstellen und sie höher halten darf, als das Gesetz,“ wandte der Doktor ein.

Emilie schüttelte lebhaft den Kopf. „Nein, nein,“ tief sie, „das verstehe ich nicht und das halte ich auch nicht für Recht. Das Gewissen kann uns wohl hindern, daß wir von unseren Rechten Gebrauch machen, aber es lehrt nicht, unseren Pflichten Abbruch zu tun. Das Gewissen muß unsere Bedenklichkeiten erhöhen, nicht aber unsere Ausreden; wir dürfen um unseres Gewissens willen kein Verbot verletzen. — Ich hatte Sie falsch verstanden; dieser Schatz gehört nicht mein und mein vermeintes Glück war nur ein kurzer Traum!“ Sie war bei diesen Worten sehr blaß geworden, aber weder ihre Stimme noch ihr Blick verriet das mindeste Zaudern. Ihr schlichtes, tugendhaftes Gemüt hatte keinen Augenblick in der Wahl geschwankt und der Schmerz über die Vereitelung so großer Hoffnungen hatte ihr Rechtsgemüß keinen Zoll breit vom Pfade zu verrücken vermocht. Nur war der Schlag nach so viel Aufregungen allzu heftig und Emilie schwankte zu einem Stuhl und sank auf demselben nieder.

Was in diesem Augenblicke in dem jungen Mann vor sich ging, war schwer zu begreifen. Die zärtlichste Fürsorge für das liebliche Kind kämpfte in ihm mit der aufrichtigsten Bewunderung. All die Vernunftschlüsse und Scheingründe, welche er seit vorigen Abend aufgefunden und zusammengesucht hatte, fielen vor dieser ungeschminkten, schlichten, unbefleckten Rechtschaffenheit in Nichts zusam-

men. Diese Ehrlichkeit der armen Waise wirkte gleichsam ansteckend und er hatte unter ihrem Einflusse rasch das edlere, bessere Teil seines Ich wiedergefunden. Er bat Emilien, bis zu seiner Rückkehr hier zu verweilen und eilte auf das Stadtgericht, um von dem Hund die gebührende Anzeige zu machen und die natürlichen Erben des Verstorbenen herbeizurufen.

In weniger als einer Stunde waren der Stadtrichter mit Notar, Schreiber und Stablen, nachdem sie den Fundort am Brunnen besichtigt, samt dem Strumpfschen Ehepaar im Empfangszimmer des Doktors besaßen und der Richter empfing aus Marcus Händen die unverlebte Kiste. Ein kleiner Schlüssel, den die Erben am Halse des Verstorbenen gefunden, öffnete sie augenblicklich und den erstaunten Blicken der Zuschauer zeigten sich verschiedene Stücke alten Silbergerätes mit vielem baren Gelde in grober Münze, Goldstücken, Kassenscheinen und Staatspapieren, offenbar mehrere tausend Gulden an Wert. Der Bierbrauer und seine Frau weinten vor Freude, Emilie war ruhig und gefaßt und Marcus nicht minder.

Der Notar und der Richter zählten und sortierten das Geld und nahmen ein Inventar über das ganze Rüstchen auf. Der Vordorraum betrug mehr als zehntausend Gulden, die Staatspapiere über das Doppelte. Meister Strumpf lachte wie aberwitzig, schwankte wie ein Betrunkener zu Tische, als das Köfferchen leer war und stürzte es um, als wollte er sich überzeugen, daß das Alles sei. Und siehe da! aus dem Rüstchen fiel ein Brettstückchen: ein doppelter Boden und an demselben war ein Papier angeheftet gewesen, das mit dem Holz zu Boden fiel. „Hier ist auch noch ein Stückchen zu dem Schatz!“

Der Notar entfaltete das zusammengelegte Papier, überlas es flüchtig und schien davon sehr betroffen. „Es ist ein Testament!“ sagte er.

„Ein Testament?“ riefen Alle.

„Gewiß! und ein Testament in bester Form, durch welches Herr Ferdinand Hartmann die Jungfer Emilie Weber, seine Pate, zur Universalerbin seines ganzen Vermögens einsetzt.“

Ein vierfacher Schrei des Erstaunens, der Freude und des bittersten Aergers tönte durch das Zimmer. In der ersten Wut wollte Strumpf auf das Papier losstürzen und es dem Notar entreißen, aber der Schreiber rief ihn zurück und man mußte am Ende Gewalt brauchen, um die beiden leer ausgehenden Erben los zu werden, die sich unter Drohungen und Verwünschungen entfernten.

Der Winkeladvokat Leuchtweiß, welchen sie konsultierten, belehrte sie, daß es gegen diesen Schicksalsschlag kein Hilfsmittel gebe und zog den eigenen Hals aus der Schlinge.

Meister Strumpf und sein Weib mußten am Ende froh sein, daß Emilie nicht klagend gegen sie einschritt, sondern vielmehr feurige Kohlen auf beider unwürdige Häupter sammelte und ihnen den schon weggeschnappten Raub überließ.

Emilie war vor Freude beinahe ohnmächtig geworden, als sie ihr Glück vernommen, das ihr die Gerichtspersonen herzlich gönnten.

Als diese fort waren und der Doktor und die Waise einander gegenüber standen, waren beide eine Weile ganz wortlos.

Ihr Blick hing an ihm mit ganzer Seele und er bemerkte es nicht; denn er schaute verlegen zu Boden.

Da trat sie leise zu ihm, legte sanft ihre Hand auf seinen Arm und sagte: „Herr Doktor! Lieber Freund, wollen Sie mir noch abschlagen, daß ich meinen Reichtum mit Ihnen teile, der nur Wert für mich hat, wenn Sie ihn mitgeben?“

Eine halbe Stunde später waren Adolph Marcus und Emilie Weber Verlobte, vier Monate später ein glückliches Ehepaar.

Emilie ward ihrem Gatten nicht nur eine Glücksgefährtin, sondern auch Rat und Stütze.



Ihr unverdorbenes Gemüt, ihre unbestechliche Rechtschaffenheit waren für ihn eine Art sichtbaren, lebendigen Bewusstseins wenn die Sophismen der weltlichen Klugheit ihn vom Pfad der unerbittlich strengen Tugend abführen wollten.

Ihr genügsamer, frommer Sinn wußte ihm die vielen Versuchungen und Gefahren aus dem Wege zu rücken, welche der Reichtum und das Wohlleben dem natürlichen Menschen legen und ihre fromme, echt christliche Weisheit weiß auch den Kindern, womit die Vorziehung ihre Ehe geignet, jene Bescheidenheit, Genügsamkeit und Unbestechlichkeit und jenes fromme, gewissenhafte Gottvertrauen einzupflanzen, welches Emile und ihr Gatte stets als den unvergänglichen Schatz verehren, den ihnen die Heimtungen ihrer Jugend beibringt haben.

E n d e.

### Alles zu 'e'ner Zeit

Hat alles seine Zeit,  
Das Nahe wird weit,  
Das Warme wird kalt,  
Das Junge wird alt,  
Das Kalte wird warm,  
Der Reiche wird arm,  
Der Narre geistlich,  
Alles zu seiner Zeit.

Goethe.

### Wer z'leischt lacht!

Von Carolus A. J. J. J.

„Donnerwetter, Alter, ich pfeif' jent druff! Meintowegen soll' o aah'n Daler koste. Ich herb' vor Dorst!“  
Ueber dem Auto, das nach Auswechslung des geplatzen Pneus wieder fahrbereit am Rand der Straße stand, kramte ein mächtiger Rischbaum verlockend seine fruchtbeladenen Äste aus. Der „Alte“ suchte die Äpfel:

„Hor mei' Daal, Nid dich dra' Fris, mei Geld kost' o net.“  
Mit einem Satz war Fris auf dem Tritt, mit einem zweiten auf Verdeck und langte sich eine Handvoll der leuchtend roten saftigen Früchte.  
„Schmeck's, Ihr Herr!“ rief da unverhofft eine raube Stimme hinter der die Straße säumenden Hecke hervor, die ebenso angenehme, wie geschmackvolle Beschäftigung des Dieners Fris sah unterbrechend. „Nu allemal aus'lanat und nomme net geniert.“

„Nieder Herr Rischbaumbesitzer, wenn der Mensch Dorst hat, so hat er eben Dorst. Das verstehen Sie doch wohl? Schaden sollen Sie übrigens keinen leiden? Langen Känstlich Biennich?“  
„I pfeifed Ebna auf Ihre „Liebe Herr Rischbaumbesitzer“ und auf Ihre lutsia Biennia. I bin d'r Feldschis. Dees ischt Feldsternel a'wü, den Se do begaunne hent und muh a'krooft werde. Verstande?“

„Donnerwetter, ist das Ihr Ernst?“ fragte der „Alte“, der Chauffeur, etwas kleinlaut.  
„Sont Sie ich' emol a' Feldschis a'lebe, wo Schpah macht, wann 'r Kerstiedel auf frischer Dadd erdavori hot? I no et. Nachel Se leht nomme keine lanag Faze und seiget Se m'e Ihre Babier.“

Notgedrungen gaben die beiden dem strengen Hüter des Gehehes ihre Ausweispapiere, die der Beamte aufmerksam prüfte, ebe er ihren Inhalt in seine dicke, ebrlurchtsbedietende Brief-tasche eintrau.

Sanftsam umging der Feldhüter dann das Auto und verließ die Kammer mit den Papieren.

„Dees ischt aber an scheener Wage. Sont' aber au! Und hart, hm?“

„Bierisch.“  
„Bierisch — was, Bierisch?“  
„Na, Pferdekraft, natürlich!“  
„Pferdekraft?“ — So, — so, . . . ? Da so, freile, — Pferde-trakt! — — — Dees muh aber schon schee sel', mit so eme Din-gerich leber d' Landtschrooh na s'lanke!“

„O ja, ganz nett“, meinte der Chauffeur etwas blöfirt.  
Fris dagegen schien über etwas nachzudenken; über nichts Gutes, das verriet sein verärgertes Gesicht und der Schelm in seinen Augen.

„Derr Feldhüter“, jante er schließlich, liebenswürdig lächelnd, „würden Sie uns vielleicht erlauben, Ihnen ein Pfändchen im Wagen anzubieten? Die Herrschaft sieh't ja nicht und wir nehmen Sie gern ein Stückchen mit, wenn es Ihnen Vergnügen macht.“

„Vermotjoas, ercht nol!“ rief der Arm des Gehehes ganz tot vor Freude über die unerhoffte Spasierfahrt.

Ein Druck auf den Anlasser: Ratsch — ratsch — töff — töff — töff! Der Motor arbeitet. Alle drei steigen ein und der Wagen fliegt mit seinen Inassen über die weiße, im Sonnenschein leuchtend Gnaulsee dahin.

„Du, seil, de Benzinsafte is doch richtig voll?“

„Sis dehaam lanat's.“

„Was de was? Demm do binne soll unfer Stroß deuer zu liebe komme. Enei hemmer'n gebracht. Vor Frankfort kimmt er m'r net medt' raus. Des sein jent noch so u'a'fähr zwelkhunnert Kilometer. Wann m'e la Malebr dawwe, kenne m'r geeche well dahanam sel. Dann geht fan Zach medt' un wenn er dann net genuch Na' Geld bei sich hot, kann 'r sel', wie 'r haamkimmt.“

„Ei, do werd der sei Lebdoch d'ran denke!“  
Und hinter ihnen sah abnungslos das arme Doser ihrer Lude, bedenklich in den weichen Polstern aurtüchleleht und stopte sich eine Weile.

Biennia, lantsia, jachia Kilometer kloren so unter den Rädern dahin. Der Todraakt schmauchte in aller Gemütsruhe und genos andächtlich das ihm neue Vergnügen der Reichen.

„S' Donnerwetter aber au!“ rief er endlich. „So schnell bin i doch mei' Lebe' no net non d'r Stell' komme! Dees het i m'r ganz a'wies net denki, dok m'r a' so homadig do drinne hocht. Mei Bett dehalim ich so net molcher!“

„Babbel du werr“, brumnte Fris schadenfroh. „Kachber werde schon anner'n Lade mache.“

Nach dem Takt des Motors begann der Feldhüter ein lustiges Liedchen zu pfeifen und als das zu Ende war, ein anderes. Schließlich verjuchte er auch noch als Quakflus seiner Willkürstimmung „Das sind die Dollarpreissinnen“ zu pfeifen. Es

flaute aber nicht recht, weil es nicht zum Viertakt des Motors passen wollte und so leute er sich in die Gde und schlie.

Schnellend und vultend verfolgte der Wagen seinen Weg. Die Dämmerung kam, dann die Nacht.

Es schlug eben zwölf, als das Auto vor der Hauswaage in Frankfurt stillhielt.

„Kun, edler Hüter des Gehehes?“ frag dänisch lächelnd Fris, als er dem Feldhüter den Schlag öffnete. „War die Fahrt schön?“

„I alaub' o au! Des ischt wenigstens au emol a' Biennia a'wü! So an Lude ischt doch 'was anderschs als d' 'Jedab'! M'r jent doch in Frankfort, gelle Se? I mach au vielmois mei' Daal, Ihr Herr. Wenn Se jent a'rod vielleicht no so quat mäted und m'r jone bided, wo's noch Sachsbauje geht?“

Die beiden Böhewächter waren starr vor Staunen über die Art, wie ihr Doser den Streich aufnahm und fanden vor Verblüffung über die Wendung, die ihr Scherz genommen, gar keine Worte.

„Mei Bedder wohnt nämlich icho seit lanag Jehr do driebel und i han a'rod auf de Bah'hof a'well, wo i Se ved'wisch' han. Wo i aus Ihre Babier a'lebe han, dah Se aus Frankfort jent, son i m'r ale! denki: Dees bah' aber sei, do kommscht vielleicht quat und billig na. Se kenneht sich wohl denki, dah m'r do Ihre Elladung a'rod a'schliche kommen isch. Saget Se, wanns auf Ihrem Weg liegt, kenneht m'r vielleicht in Sachsbauje driebel no a' schwind eine pfeje. — — — — — Na, wie Sie welle. — I han halt so a'moht. — Mit der Stroß wird's au net so ara werde, i werd's icho so deigete, dah Se mit a' paar Werkle weg-kommeht; oi Lias ischt d' anner wert. Also nochmals mei' Daal für des Geburtsdagsa'schent. — I bin nemlich geachtert a'rod viertzig worde. — Gell, do nunder geht's doch noch Sachsbauje? — — — — — Vergell's Gott un Gutnacht, Ihr Herr!“

Er grüßte sehr freundlich und ains langsam die Zeit hinunter, bis seine Gestalt im schwankenden Licht der Laternen den Augen der ihm verduht Nachblickenden entschwand.

„Du, jent sein m' r amwer ein'ganag!“  
„Ra Wunner, wann 'r gestert viertzig worten ist!“

### Gesundheit und Zufriedenheit.

Die bittere Not in unserer Zeit legt veranlaßt wohl jeden zum Nachdenken über die Ursachen. Woher kommt es, daß unser deutsches Land so tief verstrickt ist in Lug und Trug, daß die deutschen Menschen so unzufrieden sind und sich gegenseitig durch Mißverständnisse das Leben unnötig schwer machen? Gewiß wird mit einiger Berechtigung der verlorene Weltkrieg als Ursache hingestellt. Die Zeiten des Hungers und der Beschränkung in jeglicher Hinsicht, Kummer und Sorgen haben Eltern und Kinder jermüht an Leib und Seele. Und jeder hat wohl an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß, wenn man sich müde und abgelenkt fühlt, man zum Regeln und zur Unzufriedenheit neigt. Also kann körperliche Gesundheit und Frische den Menschen bis ins Innerste beeinflussen. Es braucht auch nicht besonders betont zu werden, daß Menschen von Kraft und Gesundheit eher imstande sind, den schweren Widrigkeiten des heutigen Lebens zu begegnen. Drum müssen wir gesund werden. Nicht der Arzt, nicht Medikamente vermögen allein zur Gesundheit zu verhelfen. Jeder Mensch muß selbst zuerst den Willen haben, er muß gesund werden wollen und mit dem Klagen aufhören. Es gibt kein besseres Mittel, um diesen Willen zu unterstützen, als Bewegung! Turnen und Sport, diese Lösungsworte geben die Möglichkeit, sich Bewegung zu verschaffen unter Leitung von Sachkundigen; das ist eine Medizin, die wenig kostet und viel hilft. Jedem das Seine auch hier; der eine schwingt an Geräten, der andere kann sich mit Wurf und Stoß, mit Lauf und Sprung ergötzen; wieder anderen, besonders den Frauen und Mädchen, bieten die neuartigen Freiübungen Gelegenheit zur Kräftigung. All diese Möglichkeiten werden geboten in den Verbänden, die der Deutschen Turnerschaft angehören, dem Verbande, der von den Anhängern Friedrich Ludwig Jahns gebildet wurde, des Mannes, der 1811 den ersten Turnplatz in der Hasenheide in Berlin schuf und in einer Zeit, die ebenso ernst war wie die heutige, die deutsche Jugend zusammenrief, um sie durch Leibesübungen stark und hart für den Daseinskampf zu machen, um ihr beim Wandern die Heimat zu zeigen und ihr zu sagen, daß es wert sei, für diese Heimat zu leben und zu sterben. Und die Verbreitung, die das Turnen im ganzen deutschen Lande fand, bewies, wie sehr es eine Forderung der Zeit war! Schließlich suchten diese Turner Zusammenschluß; die Deutsche Turnerschaft wurde gegründet, eine Zusammenfassung aller in Deutschland bestehenden Turnvereine unter dem Leitfah: Förderung des deutschen Turnens als eines Mittels zur körperlichen und sittlichen Kräftigung, sowie Pflege deutschen Volksebewußtseins und vaterländischer Gesinnung. Bessere Ziele gibt es nicht! Drum all ihr Männer und Frauen, Knaben und Mädchen, turnt, spielt, wandert, sehtet, schwimmt in der Deutschen Turnerschaft! Ueberwindet Lässigkeit und Schläftheit, laßt nicht durch sitzende und einseitige Tätigkeit eure Glieder steif, den Körper und Geist matt werden, bemegt euch, und ihr werdet ganz andere, bessere Menschen werden, wertvolle Angehörige unseres deutschen Volkes!

Der Deutschen Turnerschaft gehören nahezu 12 000 Vereine in ganz Deutschland und im Ausland an mit etwa 1,5 Millionen Mitglieder. Da werden Führer gebraucht, Vorturner, Lehrer, geistige Pfleger, die die Ziele hochhalten und immer wieder anfeuern zum Lernen, zum Schaffen. Die Not unserer Zeit hat den dringenden Wunsch jutage gebracht, eine sichtbare Heimstätte für die Bestrebungen der Deutschen Turnerschaft zu schaffen, eine Turnburg, ein deutsches Haus, indem diese Führer und Lehrer ausgebildet werden, in der jeder Wissbegierige, jeder Suchende einschreiten kann, um Anregungen zu finden. Dann wird die Deutsche Turnerschaft noch besser wirken können durch Lehrgänge und Tagungen, und jeder Mensch, der vorwärts will, ist in ihren Reihen am besten aufgehoben.

### Was wir wollen!

Von Otto Böbbede, Hamm

Menschen wollen wir, Menschen!  
Menschen mit Rückgrat und Muskeln wie Eisen  
Menschen mit Willen und Wollen wie Stahl  
Menschen der Ehre, der Reinheit, der Freude,  
Mutige Menschen mit Kraft für das Heute,  
Menschen im Menschen und Brüder zumal.

Söhne wollen wir, Töchter!  
Frische Gestalten mit kräftigen Gliedern  
Seele und Körper durch Turnen gesund,  
Söhne im Lande und sittige Töchter,  
Das ist der Grundstein für ferne Geschlechter,  
Diese erziehn, das will unser Bund.

Deutsche wollen wir, Deutsche!  
Gipfel des Strebens ist: Deutscher zu werden!  
Deutsch sei der Körper und deutsch sei der Sinn!  
Deutsch unser Denken und Wirken und Streben,  
Deutsch sei das Land und das Meer und das Leben —  
Deutscher sei deutsch! Das steckt darin.

### Heimatbücher.

Ueber dieses Thema wird dem „Staatsanzeiger“ geschrieben:

Wir stehen im Zeichen des Heimatbuches. Das Heimatbuch ist tatsächlich ein Bedürfnis der Zeit. Es ist ein gutes Zeichen, wenn wir Deutsche uns unserer Heimat erfreuen, zumal wir sonst nur allzugern in die Ferne schweifen und das Heimische zu wenig achten. Bei uns war schon vor dem Krieg die Bestimmung da, Heimatbücher für die Schule zu schaffen. Schon 1888 wurden im ganzen Lande Markungsorten angeordnet. Es folgten die losen Textblätter für die Oberamtskunde, daneben benötigte man die Sonderausgaben vom „Königreich Württemberg“ (2. Aufl.), ein ausgezeichnetes Werk, das später in vierbändiger Neuausgabe großen Segen stiftete. Auch die trefflichen alten Oberamtsbeschreibungen wurden zu Rat gezogen. Der Weltkrieg aber war es, der die Arbeit vielfach zurückschob oder lahm legte. Nun aber ist man allenthalben daran, dem Schwaben seine Heimat lieb und wert zu machen durch Schaffung von Heimatbüchern, und dabei sind die besten Kräfte am Werk. Mancher Bezirk hat schon seit Jahren sein Heimatbuch. Manche Oberämter haben das Erscheinen eines solchen angekündigt, Calw, Rottweil, Münsingen. Münsingen hat sogar eine doppelte Lösung gefunden. Der Bezirk (in der Hauptsache die Stadt) hat durch J. Koder eine wissenschaftliche Bearbeitung erfahren und erhält nun auch ein Heimatbuch für die Schule. Sollen wir etwas Positives erreichen, müssen wir in erster Linie an die Kinder denken. Der Schüler soll nicht nur seine Heimatsholle gründlich kennen sondern auch lieben lernen. Dazu gehört, daß das Stadtbild erfährt, welche Kräfte zusammenwirken, um seine Heimatsholle schön zu gestalten. Das Landkind soll daneben seine Bodenart kennen lernen und deren Zusammenfassung. Es soll erfahren, welche Stoffe der Kartoffel- oder Getreidebau besonders dem Boden entzieht und wie Ertrag beschafft werden kann. Es soll hören, wie die Getreide- oder Kartoffelernte ertragreicher gestaltet werden kann. Dem Schüler sollen die Augen geöffnet werden über die Arbeit des Wälfers und dessen Zusammenfassung, über die Wasserversorgung u. a. Was er an Geologischem erfährt, soll mehr praktischer Natur sein. Er soll innewerden, welche Pflanzen am besten fortkommen und hören, welche Bodenschätze seine Scholle birgt, welche anderweitige Beschäftigung neben dem Landbau etwa möglich ist, um das tägliche Brot in auskömmlicher Weise zu beschaffen. Notwendig ist, daß der Schüler seine Heimat erwandernd kennen lernt. Was irgend zu erwandern ist, soll erwandert werden. Er soll auch hören, was die Alten über seine Geburtsstätte dachten, sagten und wußten. Und er soll sie vor allem so lieb gewinnen, daß er sie später immer wieder mit Lust und Liebe durchstreift und sich immer wieder in sein Heimatbuch vertieft. Nun sind die Meinungen zur Zeit geteilt: Soll ein Schulbuch ausgegeben werden, oder soll ein schönwissenschaftliches Buch ausgehen, das sich an die Lehrer und Familienväter wendet? Ragold hat durch Prof. G. G. Wagner und andere Kräfte den zweiten Weg betreten, Reutlingen und andere Oberämter schon vor Jahren den ersterten. Das Ragolder Buch ist in der Hauptsache von Lehrern des Seminars Ragold entworfen mit der Bestimmung, die Lehrseminaristen in diese schöne, aber schwierige und umfangreiche Aufgabe einzuführen. Am Sitz eines Seminars ist das nur zu billigen. Daß dabei noch trotzdem mancher Abschnitt für die älteren Schüler abfallen kann und wird, ist um so erfreulicher. Im ganzen aber wird hier der Schüler auf den Unterricht angewiesen sein, sich innig mit dem wunderbaren Bilderreichtum vertraut machen und wenn möglich mit der Natur selbst. Ein Künstler und Naturfreund hat diese Bilder geschaffen, Zeichenlehrer Studentrat Bach. Wenn der Schüler sie mit Verständnis in sich aufnimmt, ist auch schon viel gewonnen, zumal es deren sehr viele sind. Freilich nach der Schulzeit wird er dann das Buch kaum mehr betrachten, es sei denn, er wäre ein Bilderliebhaber und Lesefreund. Auch Reutlingen hat ganz hervorragende Bilder; aber





**Altensteig.**

Zur bevorstehenden Bedarfszeit empfehle ich in großer Auswahl:



**Sensen** Friedrichstaler, Tiroler  
und Neuenbürger Fabrikate

**Wetzsteine**

„Mailänder Altbruch“ und „Echte Silicar“  
sowie alle sonstigen landwirtschaftlichen Geräte

**Paul Beck.**

**Klavierstimmer  
und Techniker**  
der Firma Pfeiffer-  
Stuttgart kommt in den  
nächsten Tagen nach hier.  
Angebote an die Ge-  
schäftsstelle des Bl.

**Radio-Sender  
Freundensender!**

compl. Radio-Röhrenempf., samt allem Zubehör,  
Mark 65.—, Garantie für guten Empfang.

**E. Monanni, Radio-Vertr., Nagold.**

Altensteig.  
Moderne  
**Schürzen**  
sowie  
**Wäsch-Kleider**  
empfiehlt billigst  
**E. Frik.**

**Miele**

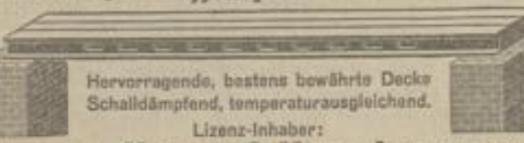
Butter-  
maschinen



für  
Hand-Kraft- und  
elektrischen Antrieb  
gewährleisten  
größte Ausbeute.

**Mielewerke**  
Aktiengesellschaft  
Gütersloh/Westfalen.

Eisenbetonträgerdecke „Rapid“ erspart Zeit und Geld.



Hervorragende, bestens bewährte Decke  
Schalldämpfend, temperaturnausgleichend.  
Lizenz-Inhaber:  
Ingenieurbüro **Kaupp & Henssler** Stuttgart  
Unternehmung für Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau  
Herstellung und Lager **Nagold** Fernsprecher Nr. 65

**Rapid**  
verbürgt  
trockene  
Stalldecken

Einzel- und Gruppenunterricht  
**Chauffeurschule**  
Johannes Gall, Nagold 14.  
Nagold (Sonderausbildung) in allen  
Arten Kraftfahrzeugen

Ein zuverlässiger  
**Biehfütterer**  
der auch im Fahrwerk be-  
wandert ist, kann eintreten  
bei  
**Joh. Pfeifle, Götteltingen.**

Wir machen jederzeit  
**Lohnfahrten aller Art**  
mit unserem Lastwagen  
gegen billigste Berechnung.  
Ferner haben wir wöchentlich 1-2 mal Fahrten nach  
Stuttgart und zurück und können Beiladungen in kleineren  
und größeren Posten annehmen

**Gebr. Rath, Egenhausen**  
Telefon Altensteig 98.

Prima  
**Reißbretter**  
**Reißschiene**  
**Winkel, Reißzeuge**  
sowie alle sonstigen  
**Zeichen-Artikel**  
empfiehlt preiswert die  
**W. Rieker'sche Buchdruck.**

Einem schönen, 13 Ztr.  
schweren  
**Zug-  
ochsen**



sowie einige Fiegel verkauft  
**Johannes Gall,**  
Spielberg.  
**Gestorbene.**  
Egghausen: Eberh. Schöttle,  
Schubmachersstr., 75 J.

**Ein 50 000 Mk. Gewinn**  
kann viel Freude bringen. Ob aber gesunde Kinder nicht  
dankbarer und freudiger machen? Die kleine Ausgabe  
für 1 Flasche Dr. Söldans Kraft-Lebertran-Emulsion wird  
sich 100-fach lohnen.  
Zu haben bei:  
**Drogaria Fritz Schlamböcker, Altensteig.**



Visitenkarten  
Verlobungskarten  
Hochzeitskarten  
Glückwunschkarten

fertigt in sauberer Ausführung die  
**W. Rieker'sche Buchdruckerei**  
Altensteig

Egenhausen.  
Für Frühjahr und Sommer  
empfehle  
**Schnür- und  
Spangen-Schuhe**  
in Lack und Chevreau  
sowie sämtliche Leder-Artikel  
in erstklassiger Ausführung, zu konkurrenz-  
losen Preisen

**Chr. Bohnet.**

**Ansichts-Karten**  
in größter Auswahl, empfiehlt  
**W. Rieker'sche Buchhandlung**  
Altensteig.



**Jetzt ist es Zeit,**  
daß Sie Ihr Rad  
emaillieren und vernickeln lassen.

Rahmenbrüche jeder Art, umbauen, emaillieren  
und vernickeln werden prompt und billig aus-  
geführt. Sämtliche Ersatzteile.  
1 Rad zu emaillieren und vernickeln kostet  
Mk. 20.— Händler mit Ausweis üblichen Rabatt.

**W. Mettler, Höfen b. Wildbad,**  
Telefon Nr. 11.  
Email- und Vernicklungsanstalt.

**Städt. Sparkasse Altensteig**  
unter Haftung der Stadtgemeinde Altensteig, gegründet 1836.  
Fernsprecher 58. Postscheckkonto 3695 Stuttgart

**Scheck- und Ueberweisungsverkehr**  
**Wertbeständige Spareinlagen u. Depositen**

Darlehen | Effekten-Sorten u. Devisen-Vermittlung  
Kredite in laufender Rechnung | Haus- und Sparkassen  
Zeitgemäße Verzinsung; aufmerksame, verschwiegene Bedienung.

